

GÄNGE DURCH DAS GEHIRN

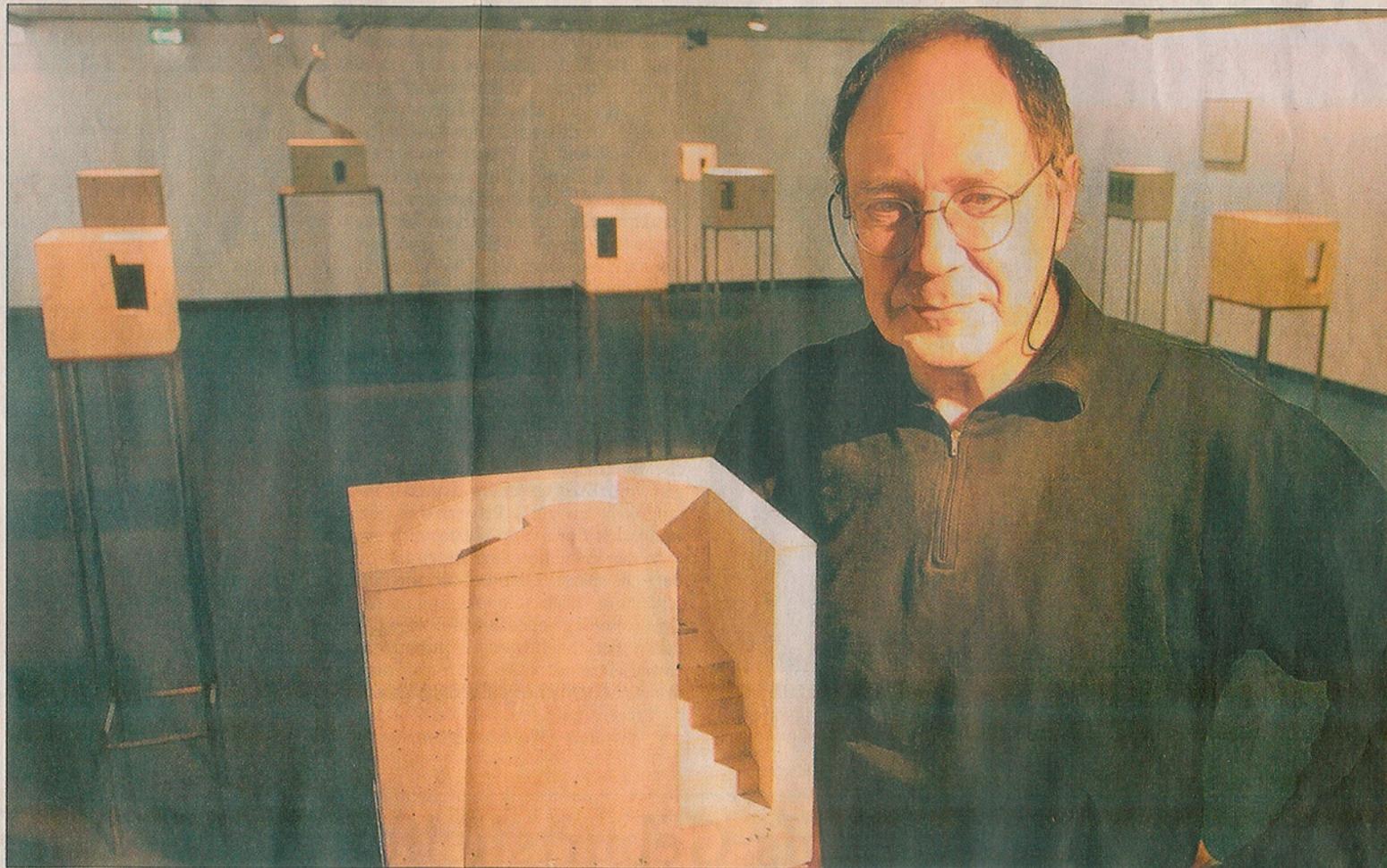
Denis Poudruel hat im Studio des Ludwigshafener Wilhelm-Hack-Museums seine „Kammer des mentalen Tanzes“ eingerichtet

VON UNSERER MITARBEITERIN
SIGRID FEESER

► Einundzwanzig vielfach durchbrochene Kuben aus hellgrauem Beton auf luftigen hohen Metallständern laden zum Ein- und Durchblick ein. Dazu sieht man an den Wänden perfekte Aufrisszeichnungen, die das komplizierte Innenleben der Blöcke enthüllen. Architektur, Skulptur oder beides zugleich? Das Gastspiel des französischen Bildhauers Denis Poudruel im Studio des Wilhelm-Hack-Museums: das ist die Ausstellung als Bühnenbild und miniaturisiertes Welttheater. Und immer auch ein bisschen mehr.

Die Skulptur hat sich der Architektur bemächtigt. Sie ist klein geworden, wirkt handlich wie ein Kopf. Poudruel hat seine Werke auf bequemer Augenhöhe positioniert. Die präzise geschnittenen Öffnungen sind Fenster ins Innere. Über Eingänge, Treppen und Korridore wird der Blick in leere Räume gelockt. Manchmal sind die Blöcke oben offen, dann darf man auch von oben nach unten schauen. Das Ergebnis ist immer das selbe: Alles sieht man nicht. Da gibt es ein geheimes Innenleben mit Räumen und Ecken, die nicht einsehbar sind, aber von denen man weiß, dass sie einfach da sein müssen. Manche Kammern sind mit Wasser gefüllt, in anderen stören aufgehäufelte kleine Salzberge durch ihren amorphen Zustand die abstrakt-geometrische Strenge der Form.

Poudruel ist ein Fanatiker des rechten Winkels, des präzisen Maßstabes und der logischen Konstruktion. Alle Betonkuben sind gegossen, können also nicht mehr verändert werden. Bis das schweifende Auge im Innern der Skulptur auf erleuchtete Schriftzeichen trifft, auf einzelne Wörter oder drei bis vier Worttexte. Schrift und Licht werden über eingegossene Glasfasern raffiniert eingespielt. Sie sind leicht zu lesen, aber schwer zu begreifen: „J'écrivais“ (ich habe geschrieben) steht da, „irréalité“ (Unwirklichkeit)



Die Skulptur bemächtigt sich der Architektur: Der Pariser Künstler Denis Poudruel lockt den Blick in die leeren Räume seiner Kammern.

—FOTO: KUNZ

oder „et sans âme?“ (und ohne Seele?), auch das schwer zu übersetzende „couloirs dans la viande“ (etwa: Gänge durch das Gehirn). Einmal ist ein Bob Dylan-Zitat („It ain't me babe“) hingerakelt, ein andermal eine etwas kryptische Anspielung auf Louis Aragons Frühwerk „Irene“. Alles Sprachfragmente, die den Sinn der kunstvollen Raumhüllen mehr zu verrätseln als zu öffnen scheinen.

Eine kluge Inszenierung, diese Ausstellung. Fast selbstvergessen redet

der Künstler von einem „mentalenen Tanz“, von Gedanken, die sich in seinen wohlkalkulierten Architekturen entwickeln, sich frei durch die Raumfolgen fortbewegen und womöglich auf magische Weise verloren gehen. Sie sind die frei handelnden Figuren in einem existentiellen Drama, das in unserem Kopf stattfindet, wie durch ein umgekehrtes Fernrohr besichtigt, von den aufleuchtenden Wörtern beunruhigt, vom Wasser aufgehalten, vom Salz, vielleicht, beflügelt.

Alles in dieser hermetisch argumentierenden Studio-Ausstellung ist stationär. Unverrückbar an seinem Platz. Als sei es immer schon so gewesen. Bis man merkt, dass das Zusammenspiel von Innen und Außen, von Licht und Schatten, dem leeren Raum und der Betonhülle drumherum nichts anderes ist als eine Allegorie auf das Tun des Künstlers selbst, auf seine phantastischen Projektionen, auf sein Eintreten in eine Welt der Gegensätze, der Poesie und der Phantasie – licht und

dunkel wie die Gedanken, die er gehabt hat.

INFO

— Denis Poudruel, „Chambre de danse mentale“. Bis 28. Mai im Studio des Wilhelm-Hack-Museums, Dienstag 12 bis 18 Uhr, Mittwoch bis Sonntag 10 bis 18 Uhr, Freitag bis 20 Uhr; montags sowie Karfreitag, Ostersonntag, 1. Mai und Pfingstsonntag geschlossen.